

Der Mann

von Guy Néchois

www.gereimt.de

Wir Schriftsteller besitzen eine staunenswerte Fähigkeit, die sonst nur bei Schauspielern und mehrfachbegabten Eliteschülern Sankt Afras zu finden ist: wollten wir, wären wir in der Lage, jeden Beruf nach Belieben einzunehmen, ausüben und zur Perfektion zu bringen. Ohne Überheblichkeit blicke ich den Fakten ins dunkle Auge ihrer Objektivität und stelle fest: »Ein tüchtiges Völkchen sind wir, wir Schreiberlinge.«

Daß ich angesichts dieser Vielseitigkeit Schriftsteller geworden bin, ist keine Laune des Zufalls, sondern wählerische Konsequenz. Bei derart mannigfaltiger Berufung bleibt nur dieser Beruf. Ich schreibe. Von dem, was ich bin und von dem, was ich nicht bin. Die Zahnräder meiner Seele bewegen unablässig einen Apparat, der glatte und kantige Buchstaben mit jedem Blutstropfen hin zu den tintenblauen Fingern meiner Hand befördert. Von dort aufs Papier. Und von dort zu Dir. Zu Ihnen. Hin zum Auge des Lesers. Hinein ins Herz einer Romanliebhaberin. Dafür gibt es immer ein paar Cent, je nachdem, was der Verlag selbst zum Überleben braucht. Für eine Scheibe Brot mit Spiegelei, ein Glas Milch und zwei Orangen am Tag hat es noch immer gereicht. Ich möchte fast sagen: ich bin glücklich.

Ebensogut hätte ich freilich ein hochdotierter Manager werden können. Ein berühmter und hochdotierter Unternehmensführer. Ein jovialer, ausgeglichener, berühmter und höchstdotierter Spitzenmanager! Einer, den man um sein Geschick beneidet hätte. Einer, bei dem der Cash Flow nur so ge-

flossen wäre. Einer, der sich mit den Kennzahlen ausgekannt hätte. Ja-ha! Ein Tausendsassa des Unternehmenswertes und des unternehmerischen Mehrwertes. Produzent, Dienstleister, Geburtshelfer und Mutter in einer Person. Die Sprungfeder der perfektionierten Marktwirtschaft. Geniales Gorgonenhaupt einer Gouache globale. Ein Name, den man gekannt und gefürchtet hätte. Kein großer Unterschied also zum Literaten.

Mein Sinn für Dramatik hätte im Management seinen Platz gefunden. Er hätte sich ins Körbchen der Hochfinanz gelegt und dort geduldig auf den Knochen seiner Abfindung gewartet. Ja, wirklich: Erst kurz vor meinem 55. Geburtstag, schon allein der lustigen Schnapszahl halber, hätte ich mich ausbezahlen lassen. Hätte meinen Marktkontrahenten ein Schnippchen geschlagen. Eines, dessen Raffinement die tüchtigsten und erfolgreichsten Kollegen in seiner Dimension erschüttert hätte. Die Börse hätte den Atem eine sechzehntel Sekunde lang angehalten, während ich da mit dem doppelschneidigen Lineal des Buchhalters zwischen den Zähnen jedweder feindlichen Übernahme lässig getrotzt hätte, um erst im allerletzten Moment den hereindrängenden Geldfluten des versierten Käufers einen Riß im Bollwerk meiner Talente zu offenbaren. Bereits für nur 30 Mio. Euro Pauschalausgleich hätte ich ab da wieder jeden Tag brav mein Brot gekauft, es mit Spiegelei belegt, hätte mein Glas Milch getrunken und meine zwei Orangen gegessen.

So einer wäre ich gewesen, wenn ich nur gewollt hätte. Das muß mir mein Neid lassen.